

Majestätisch, melodisch und ein Erdbeben

Haydns Passionsmusik mit dem **Jungen Kammer-Orchester** in der St.-Stephans-Kirche

Haydns 1785/86 komponiertes orchestrales Auftragswerk für die Domherren im südspanischen Cadix trägt den Titel „Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze“, hat neun Sätze, wurde in unterschiedlichen Besetzungen gedruckt, war bereits zu Haydns Lebzeiten ein europäischer Erfolg – und ist bis heute ein Werk, das so wunderbar wie rätselhaft, so schön wie befremdlich ist. Denn da wird ein kirchliches Ritual für die Passionszeit mit musikalischer Meditation gestaltet, und die Musik bietet in weiten Teilen alles andere als Leidens- und Sterbenstöne, Traurigkeitsmoll und Schmerzensrhetorik, wie es der gültigen Barockerwartung an Golgatha-

Oratorisches entspräche. Haydn musiziert, wollte man es theologisch kurz fassen, mehr den Menschen- als den Gottessohn, mehr den Tröster am Kreuz als den Leidenden. Das fängt mit den Themen an. Die haben etwa so viele Töne wie die jeweiligen Worte am Kreuz Silben, sie geben eine melodisch-ariöse Linie, die aus der lateinischen Bibelsprache gewonnen ist – Christusworte, nicht als Ereignisrede oder gar Predigt, sondern als instrumentaler Gesang.

Das Junge Kammer-Orchester unter Wolfgang Mettlers ordnender Lenkung, die dynamisch aktivierte, melodisch zusammenfasste, nie durch übersanften Klang zu pietistischer

Mitleidens-Genüsslichkeit oder einer Beruhigung ohne Sforzati einlud, wählte eine eigene, überzeugende Fassung: die Quartett-Version für Streichorchester. Allein die stark besetzte Bassgruppe sorgte für harmonische Schwere, gab Klangspannung zwischen präzise geführtem Violin-Mellos und klarer Mittelstimmen-Modulation. So hörte man den Kontrast schon im ersten „Wort“: Freundlich, wenn auch als streng punktierter Dreiklang wurde „Pater“ von den Violinen intoniert, nobles B-Dur. Wenige Takte später klagte ein Ges der akzentuierenden Bässe den dunklen Ernst der Worte ein. Man konnte diese Dramaturgie des Kontrastes von Freundlich-

keit und Nachdruck in jedem Satze hören: Ganz bildstark wurde das Christuswort für den Schächer musiziert: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein“. Düster, expressiv das „Heute“ – fast rokokogalant das Violin-Cantabile „im Paradiese“. Lyrisch sprachen die Terzen „Frau, siehe dein Sohn“, doch im Mittelteil wurden klagende Synkopen betont, damit hörbar bliebe, hier ist liebevolle Zuwendung, aber auch irdisches Golgatha der Leidenssituation. Großartig gelang es, die wenigen Fortissimo-Takte aufrüttelnd hervorzuheben (hartes Staccato „Mich dürstet“, unerbittliches Unisono „Es ist vollbracht“). So vorherrschend auch die klassische Nobilität

der sieben Sätze vom Kreuz erklang, sie war mit schreckenden Ecksätzen versehen. Da erreichten die jungen Musiker – sowohl in der Stephans-Kirche wie beim Augia-Konzert im Münster Mittelzell – passionsdramatische Mächtigkeit. Die Einleitung war schweres Moll, erst forte auffahrend, dann piano klagend, unruhig pochend mit den Sechzehnteln der Mittelstimmen. Der Schluss hatte apokalyptisches FFF im klangillustrativen Erdbeben („Terremoto . . . con tutta la forza“). Versöhnung, Freundliches, Trostworte vom Kreuz – und Hinweis auf Gefahr und Bedrohung. Großes Werk, starke Wiedergabe, unüberhörbare Botschaft, langer Applaus. (se)